

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 27

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düst'le Schreier
Und was ich Euch Allen rat',
Es ist bei der großen Fihe
Ein herrliches Wellenbad.

Wozu denn Reuß, Limmat und Aare
Die Rhône und auch der Rhein,
Wenn wir zur Erfrischung und Kühlung
Nicht täglich sprängen hinein?

Das stärkt und befähigt die Menschen,
Die Fiß' aber macht sie böß:
Zeitungen, Professor'n und Dichter
Zum Schweigen viel zu nervös!

Und es begab sich, daß im Lande der Mücken am Gestade des Sees, so da heißet nach der Stadt des Streifens die Männer und Frauen der Gemeinde standen an einer Gruft und es herrschte Stille. Da erhob der Priester seine Stimme um zu spenden Worte des Trostes und der Milderung und alles horchte gespannt. Und plötzlich wendete der Redner im schwarzen Gewande sein Haupt und sein strafender Blick traf Männer, so da standen zur Linken des Priesters. Diese vernahmen die Worte, die strafenden: Männer gibt es, sie können nicht beten, beten können sie nicht. Und es rußete lange der Blick, geschärft durch die Gläser der Brille auf den Sündern. Nachdem er verbraucht die strafenden Blicke des Jorues, wandte sich weg der Priester und — spuckte nach seiner Gewohnheit. Jene aber waren zerknirscht, (denn es knirschten einige mit den Zähnen) und sie durften den Blick nicht erheben zum Anblick des Priesters, sondern es schauten einige nach Sonnenaufgang, die andern nach Mitternacht. Abseits aber von den Männern, so nicht beten konnten waren Männer aus dem Stamme der Pädagogen. Auch diese sollten bekommen den Teil, der ihnen gehörte von Pfarramts wegen, fintelmal sie nicht haben das Feu auf der gleichen Bühne; denn die Männer aus dem Stamme der Pädagogen haben keine Scheune der Pfunde. Und es erhob seine Stimme der Priester, seinen Lippen, geziert mit den Anebeln des Bartes entfrömten die folgenden Worte: Noch ist es und unpädagogisch zugleich, abzuhalten die Kinder von der Schule des Sonntags und ich aus der Sippe, die da heißet Reformen nehme in meinen Pfarramtlichen Schuß die Schule des Sonntags, aus der hervorgehen die, so man heißet die Stündeler. So sprach der Mann der Reform, und es standen verblüfft die Männer aus dem Stamme der Pädagogen. Als endlich geendet der Priester, verzog sich die Menge, jener aber begab sich zu der Herrin der Küche, (des Lebens Gefährtin ist nach zweimaliger Scheidung auf der einen Hälfte des Tischstuchs in Dings da) und er frohlockte, daß seiner seiner Brüder im Amt es verfehe wie er, die Stätte des Friedens und der Ruhe zu entweihen. Die Männer aber, so da nicht beten konnten und auch die Männer vom Stamme Pestalozzis steheten in der Nacht: Herr erlöse uns von diesem Uebel. (Sie meineten aber nicht die schönere Hälfte der Eva, sondern den Priester an dem sie genommen großes Vergernis) und behüte unser Land des Weins vor Duckmäuserei und Bigotterie. Erleuchte die Väter des Landes, daß sie entsprechen dem Gesuche, das eingereicht der Mann der Reform um Gewährung eines Gehaltes der Gnaden trotz erst 20jähriger Dienstzeit im Lande der Mücken. Erlöse uns von dem Uebel!!

Liebes-Erklärung.

Den höchsten Wunsch im Herzen mein, den will ich Dir gestehen:
Ich thät gern ein Kartoffel sein, fünfäugig Dich zu sehen.

Josef Ohnezorn, zweipänniger Herrschaftskutscher.

Frau Stadtrichter: Grüezi dochä, Herr Feusi, i heit Ihne so vill z'v'rellä, aber Sie sind glaußi preßiert!

Herr Feusi: Trilli, fäb scho, aber für Sie, Vereh'rechti, hani allwüll na e Augenblickli Zitt!

Frau Stadtrichter: Gällli Sie au, de Herr Mg, das schön Gschänt, wo er der Stadt macht mit dene zwöe Leue. Aber wann's nu gibetlib z'Zürri, daß mer's schönt nahzieh als Wappetier, ale wie's zuem Bisspiel z'Veim mit ihre Bäre tilend. Wo wetid mer aber bin eis de Näs näh, asig Tier us der Wildnis use kumfanel z'plaziere?



Herr Feusi: Bitti, bitti dann sehr Vereh'rechti, händ Sie dann dā unteri Teil vom Plaspiz ganz vergäße? Es schint, Sie seigid allwäg lang nüd beet unte gfi, sucht wär's Ihne gwüß igfalle, daß beet die prächtigst Wildnis ischt, wo mer für derig Tier chann finde! Laß fründli grüße dähäm!

Das deutsche Weltimperium.

Aus Seiner letzten Reise=Rede=Woche.

Deutsche Unterthanen! Mit dem Schwert in der Faust ist das Deutsche Reich erworben — mit der Panzerfaust! So ist das neue Kaiserreich ins Leben getreten, das aber andere Aufgaben hat, als das alte Karls des Großen — nicht mehr eine kriegerische Weltherrschaft streben wir an, sondern wie unsere Sprache ihre Kreise auch über die Meere zieht, geht weithin auch der Flug unserer Wissenschaft und Forschung — kein Gedanke entspringt der Wissenschaft, der nicht zuerst von uns erwartet würde und dann erst von den andern Nationen — und dies ist das Weltimperium, welches der germanische Geist (Pöbelstimme: Die Panzerfaust!) anstrebt! Wir haben also ein Volkskaisertum (Pöbelstimme: Von Militärsnaden!) und statt der kriegerischen von einst streben wir der geistigen Welt Herrschaft nach! (Pöbelstimme: Mit der Panzerfaust!) Hier steht General von Loë — zu ihm sagte der heilige Vater, das deutsche Heer ist das frömmste (Pöbelstimme: Wie die Gunnen!) und Deutschland ist das Land in Europa, wo noch Zucht, (Pöbelstimme: Das Zuchthaus!) Disziplin, Respekt vor der Obrigkeit und Achtung (Pöbelstimme: Präsentiert's Gewehr!) vor der Kirche herrscht, und das danke er alles dem Deutschen Kaiser! (Pöbelstimme: Wir danken auch!) Es freut mich, daß ich hier in Mägen Ihre Kirche schmücken kann — durch die Jahrhunderte haben die Germanen die Liebe zur Natur in ihre Kunst übertragen und zur Schmückung ihrer Gotteshäuser verwandt — diese Naturliebe ist zwar auch ein Lösungswort der modernen Kunst, aber Liebe und Liebe ist eben zweierlei! (Pöbelstimme: Beim zweierlei Tuch!) Wie Wissenschaft und Kirche und Kunst gehört auch die Industrie zur Eroberung der geistigen Welt Herrschaft — (Pöbelstimme: Mit der Panzerfaust!) und hier in Breslau sage ich drum den Industriellen: Für den deutschen Handel ist, wie die Armee zum Schutz des Friedens, eine starke Flotte nötig, um dem Deutschen überall auf der Erde Respekt zu verschaffen — mit jedem neuen Kriegsschiff wird das deutsche Weltimperium (Pöbelstimme: Das geistige??) gefördert und der deutsche Geist (Pöbelstimme: Mit der Panzerfaust!) über die Erde getragen — also mehr Kriegsschiffe, deutsche Unterthanen, **Irretriegsschiffe** (Pöbelstimme: Jetzt ist er in sein „Fahrwasser“ — nu geh' mer heim!)

Allerhöchster spanischer Appetit.

In Madrid lebt man appetitlich, obwohl durchaus nicht antisittlich.

Ich meine nämlich dort am Hofe,
Da ist der König mit der Mutter den ganzen Tag das liebste Futter,
Der Kammerdiener mit der Jose.

Sogar des Nachts nach kurzen Pausen wird noch begehrt im Bett zu schmausen.
Das macht gesund und schöner, fetter.

Wer nach des Tages Helbenthaten sich gütlich thut an Wein und Braten,
Wird fest regieren! — Donnerwetter!

Man weiß, daß einst die Spaniolen für gut befunden, laut zu johlen:

„In unsern Unterthanenlanden
Da bleibt die Sonne allzeit munter, geht für den König gar nicht unter!“
Und heut wird's leider nicht verstanden.

Die Kolontien schmausen freier, sind nicht mehr spanisch, hol's der Geier,
Die Sonne handelt nach Belieben.

So könnte sich das Trinken, Essen, bei Tag und Nächten auch indeßen
Auf einmal wunderlich verschieben.

Man holte flott aus vielen Staaten Tribut vollaus und Reherbraten
Für heilige Jesuitonen.

Das hat sich Alles wüß verändert, und selbst wer dick verordensbündert
Sieht sich verkürzt an Portionen.

Die Größern wissen sich zu trösten, sie lassen kochen, fieden, rösten
Und speisen hellaus selbst in Betten.

Nun hört, was die Propheten sagen, so Freßer dürften einmal klagen:
„Ach, wenn wir nur bei Tag was hätten!“

Ungewöhnliche militärische Bescheidenheit.

(Nach der Schlacht.)

Hauptmann Stozki: „Steckt eure Säbel ein, tapfere Soldaten, die blutige Arbeit ist gethan, der Sieg ist unser! Trotzdem unser Nachrichten-dienst total versagt hat, ist der Ueberfall über Erwarten gut gelungen. Die Ehre dieses glorreichen Sieges fällt euch ganz allein zu, meine Braven! Ich habe nichts kommandiert, bloß um Zeuge eurer Bravour zu sein, bin ich mitgekommen! — Da gibts nichts zu reklamieren! Maul halten! Verstanden!? Rechts um! Marsch!“

An John Bull.

Mancher gleicht den Windhunden, die er mit Vorliebe züchtet: das Gehirn weit hinten, aber die Schnauze stets voraus ...